

1900.) — 2. Czuczor Gergely Összes költői művei. I.—III. Svd. (Budapest 1899.) — **Zwiefalten** (olim mon. O. S. B.) Kloster Z . . . mit Abbildung. („Stuttgarter kathol. Volks- und Hauskalender“ pro 1902.

## Literarische Referate.

### Commentarius in Quatuor s. Evangelia

auctore Josepho Knabenbauer S. J. IV Evangelium secundum Joannem. Cum approbatione Superiorum. Parisiis, Lethielleux, 1898 gr. 8<sup>o</sup>. Pr. 11 M. 25 Pf.

### Commentarius in Actus Apostolorum

auctore Josepho Knabenbauer S. J. Parisiis, Lethielleux 1899 gr. 8<sup>o</sup>. Pr. 9 M.

I. Der von deutschen Jesuiten verfasste Commentar zu den hl. Büchern des A. und N. Testamentes ist nach seinen Vorzügen bekannt. Die Verfasser behandeln die hl. Schrift mit Ehrfurcht, sie führen die Leser in die tiefen Schätze der hl. Bücher ein, fördern die Erkenntnis der geoffenbarten Wahrheit und der h. Geschichte. Was die h. Väter, was ältere und neuere Exegeten auf diesem Gebiete geleistet haben, tritt dem Leser klar vor die Augen. Staunen muss man über den Umfang der benützten Literatur, von welcher so Manches auch dem Fachmanne nicht leicht zugänglich ist. Diese Vorzüge theilen auch die beiden vorliegenden Bände. Das nach Anlage eigenthümliche Evangelium des h. Johannes bietet des Interessanten viel und überall finden wir in dem Commentare Knabenbauers eine gründliche Behandlung der Materien. Wir heben beispielsweise die Erklärung des Proemium, der hochbedeutenden eucharistischen Rede c. 6., sowie der Abschiedsrede des Herrn hervor. Einige Wünsche erlauben wir uns auszusprechen.

An die vita s. Johannis würde sich eine Charakterisierung desselben als mystischen Theologen gut anschliessen. In der Frage der Authentie wäre eine andere Gruppierung des Beweismaterials erwünscht.

Eine Abhandlung über die chronologischen Daten dieses Evangelium vermisst man ungern in der Einleitung. In Bezug auf den Todestag Christi ist der Verfasser wohl der Ansicht, dass Christus am 15. Nisan gestorben sei, nimmt aber an, dass das Synedrium die Paschafeier auf den nächstfolgenden Tag verschoben habe<sup>1)</sup>. Er erklärt demnach 18, 28 ut manducarent pascha, i. e. agnum paschalem comederent (S. 521). Wie es sich immer mit jener Hypothese verhalten mag, so wäre es doch angemessen, nachzuweisen, in welchem Jahre der 15. Nisan auf einen Freitag gefallen war. Es ist dies das Jahr 30.

2. Da die Apostelgeschichte einen Beweis für den göttlichen Ursprung des Christenthums darbietet, wird sie begreiflicherweise von der ungläubigen Kritik angegriffen. Das Bestreben derselben geht dahin, die Entstehung der Apostelgeschichte in eine möglichst späte Zeit herabzudrücken. Man lässt sie aus verschiedenen schriftlichen Quellen, von welchen der Compiler mitunter einen freien Gebrauch machte, entstanden sein. Die katholischen Theologen haben in der Verteidigung der Apostelgeschichte und in der richtigen Behandlung der Quellenfrage einen tüchtigen Kampfgenossen an dem Philologen Blass gefunden.<sup>2)</sup> Knabenbauer führt öfters den Wortlaut der Argumentation von Blass an. Im Commentare selbst weist er gelegentlich die phantastischen Versuche einer Zuweisung gewisser Bestandtheile an die angenommenen Quellen ab. In der Frage nach dem Verhältnisse der Textform des Codex D und verwandter Zeugen zu dem überwiegenden kürzeren Texte äussert sich der Verfasser sehr vorsichtig und

<sup>1)</sup> Comment. Math. II. p. 409 s.

<sup>2)</sup> Blass, Acta Apostolorum, editio Philologica 1895.

stimmt der von Blass angenommenen doppelten Textform  $\beta$  und  $\alpha$  nicht ganz bei (S. 18).

Die in der Apostelgeschichte vorkommenden Schwierigkeiten behandelt der Verfasser mit Geschick. Beispielsweise erwähnen wir das zu 7, 16 S. 128 f. und zu 13, 19. 20 S. 230 f. Gesagte. Bei letzterer Stelle konnte auch Gal. 3, 17 kurz besprochen werden. Wir stimmen dem Verfasser vollständig bei, wenn er zu Apostelg. 15, 1 f. die Mittheilungen des h. Paulus Gal. 2, 1 f. zuzieht, um den persönlichen Antheil des Apostels an den Verhandlungen hervorzuheben. Zu Apg. 10, 1 bemerken wir: Die Frage über die italische Cohorte, von welcher Cornelius in Caesarea ein Centurio war, ist durch eine in Carnuntum entdeckte Inschrift, veröffentlicht von Dr. Bormann in den *Archaeol. Epigr. Mittheil.* aus Oesterreich 1895 p. 218, einigermaßen beleuchtet worden. Aus dieser Inschrift geht hervor, dass eine italische Cohorte im J. 69 n. Ch. in Syrien stationiert war. Dieselbe wurde recrutiert oder wenigstens ergänzt aus der Provinz Syria, und gehörte zu der östlichen Armee. Wenn wir erwägen, dass die Truppen einer Provinz nur aus dringenden Ursachen in einen andern Standort übersetzt wurden und dass dieselben Legionen oft Jahrhunderte in einer Provinz blieben, so ist es sehr wahrscheinlich, dass diese italische Cohorte bereits um das J. 40 sich in Syrien befand. Aber wie kam ein Centurio dieser Cohorte nach Caesarea? Es ist bekannt, dass der Statthalter von Judaea, und selbst König Agrippa in politischer und militärischer Beziehung von dem Statthalter in Syrien abhängig war. Es wird demnach gestattet sein anzunehmen, dass Cornelius im Auftrage und im Interesse des Statthalters von Syrien seinen Wohnsitz in Caesarea hatte. Es gibt keinen historischen Grund, diese Hypothese zu entkräften, wengleich sich in Judaea nur Auxiliartruppen befanden.

Brünn.

Prof. Ernest Grünwacký O. S. B.

### »Reform-Choral.«

Historisch-kritische Studien von P. Rafael Molitor, Benedictiner der Beuroner Congregation. Freiburg i. B. Herder 1901. 8<sup>o</sup>. XVIII u. 92 S. M. 1:50.

Die vorliegende Schrift ist in gewissem Sinne eine Fortsetzung von des Verfassers grösserm Werke, dessen erster Band an dieser Stelle schon besprochen wurde. Seine Untersuchungen nehmen jedoch einen bedeutend erweiterten Umfang an, indem er ausser Italien auch Oesterreich, Deutschland, Frankreich, Spanien und Portugal mithereinzieht. Einen causalen Zusammenhang zwischen der römischen Reform und den zeitlich folgenden Reformen anderwärts stellt der Verfasser in Abrede. Das Reformieren lag eben in der Zeit und eine gewisse Berechtigung — auch mit Bezug auf den Choral — ist dieser Strömung nicht abzuspochen. Da nämlich der Begriff der Neumen und ihrer rhythmischen Structur im 16. Jahrhundert mehr und mehr schwand, so fehlte es den neuesten Drucken sehr an übersichtlicher Darstellung und sinngemässer Phrasierung der Melodien. Dieser Mangel machte sich natürlich im Vortrage geltend, was wieder verdunkelnd auf die Begriffe zurückwirkte. Als nun die langgeforderte Reform endlich durch die Reformation des Breviers zur Nothwendigkeit wurde, war das Wesen des Choralen schon fast vergessen und anstatt seine Theorien und die neuen Ausgaben nach den in den Manuscripten erhaltenen alten Melodien zu corrigieren, corrigierte man die alten Melodien nach den neuen Theorien. Wie tief aber die Choralwissenschaft schon gesunken war, zeigt das Cap. »Reformtheorie«. Die theorischen Werke über Choral aus jener Zeit lassen wirklich an Willkür und Inconsequenz, ja theilweise an Unkenntnis der untersten Principien des Kunstgesanges überhaupt, nichts zu wünschen übrig. Was für eine Reform auf solcher Grundlage sich aufbaute, kann man sich denken. Darüber die Cap. »Aus dem kirchlichen Chorleben« und »Reformierte Choralbücher«. Das letzte Cap. zieht das Facit. Es gipfelt in dem Satze: »Was der Choral ist, zeigen uns nicht die Theorien und Editionen der Reform.« Darum zurück zu den ältesten Quellen auch bei der Choralforschung! Dieses Princip